

Unterm Cazaruskreuz

Mitteilungen der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands

Per aspera



ad astra

Berlin, 1. März 1906

Ich dien'

Jahrgang I, Nr. 5

Die Mitteilungen der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands erscheinen am 1. und 15. jeden Monats. Bezug nur durch das Büro. Preis für das Inland 3,00 Mk., für das Ausland 4,00 Mk. jährlich.

Einzelnummer 20 Pfg., für Mitglieder 15 Pfg.

Redaktion u. Bezugstelle: Büro der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands, Berlin W 50, Nürnbergerstr. 221, Fernsp.: Ch. 4046. Annahme von Anzeigen: Deutscher Verlag (Ges. m. b. H.), Anzeigen-Abteilung, Berlin SW 11, Königgräberstr. 42 (Fernsp.: VI 4242). Anzeigen-Preis 40 Pfg. die 4 gesp. Zeile, die 4 gesp. Zeile, die 4 gesp. Zeile.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Unsere Freunde im Ausland	1
Die Oberinnen des 20. Jahrhunderts. Von Miss Isla Stewart, Vorsitzende des Matrons Council of Great Britain and Ireland. Uebersetzt aus dem British J. of N. von Gaim Pratorius	2
Schwester und Frauenbewegung. Von Elisabeth Krusenberg	3
Zwei Bücher zur Frauenfrage	4
Unser Pariser Arbeitsfeld. Von Schwester Hildegard Lippold	5
Das menschliche Gehirn und seine Funktionen. Bericht über den Vortrag von Dr. Unger	6
Schwesterbriefe zur Silberhochzeitspende	6
Kleine Mitteilungen	7
Stellenangebote und -Gesuche	7
Vorträge und Versammlungen	7
Neumeldungen zur Aufnahme	8
Drei Heimplätze	8

Mitarbeiter: Dr. Strecker-Rauheim, Hel. A. Sprüngli-Berlin, Frau Wittweiser Pratorius-Berlin (engl. Uebersetzung), Oberin Hanna Miller-Magdeburg, Schwester Agathe Harms (holl. Uebersetzung), J. B. Neubrandenburg.

Unsere Freunde im Ausland.

Mit demselben warmen Interesse, mit dem man unsere Bestrebungen von Anfang an in England und Amerika verfolgte, bevor wir noch irgend etwas Genaueres von dem Stand der dortigen Krankenpflege-Organisationen wußten, hat man drüben auch das Erscheinen unserer Zeitung begrüßt. Schon im November 1905 kündigt das British J. of N. in einem Artikel über die fortschreitende Entwicklung der Pflegeverhältnisse in Deutschland das baldige Erscheinen unserer Zeitung an und eine deutsche Pflegerin in London schreibt der Herausgeberin: „Ich habe mich sehr gefreut, in der letzten Woche in unserem Blatt zu lesen, daß die deutschen Pflegerinnen bald ihre eigene Zeitung bekommen werden. Das beweist ihre Entschiedenheit und ihren Mut. Jedes Blatt von Pflegerinnen für Pflegerinnen geschrieben, trägt zur Förderung des Pflegerinnenberufs in der ganzen Welt bei. Die neue Zeitung wird ein herzliches Willkommen bei all denen finden, die Anteil an der Organisation und dem Fortschritt des Pflegeberufes nehmen, dessen bin ich sicher.“ Als unsere erste Nummer kaum erschienen ist, bringt uns das British Journal die herzlichsten Glückwünsche und warme Anerkennung für die äußere Form unseres Blattes, die nächste Nummer regt durch „die Mahnung“, welche wir in der letzten Zeitung überfegten und die schon von mehreren Seiten freundlichen

Widerhall in unserem Kreise fand, dazu an, daß wir auf eigenem Boden immer heimischer zu werden suchen und dann bringt unsere britische Freundin aus Miss Mollets Feder eine sehr eingehende, freundlich anerkennende Besprechung unserer ersten Zeitungsnnummer mit dem Bild der Vorsitzenden der Berufsorganisation, die einstweilen zugleich die Redakteurin der Zeitung ist. Wenn man die Krankenpflegeverhältnisse im Ausland etwas näher kennen lernt, sieht man ja, daß auch dort ähnliche Schwierigkeiten in der Berufsentwicklung teils noch bestehen, teils schon überwunden sind. Und die tapferen Kämpferinnen um die Entwicklung und Förderung unseres Berufs freuen sich natürlich, wie es sich in so vielen Ländern in gleicher Weise zu regen beginnt und man überall den gleichen Zielen zustrebt: Gründliche Ausbildung unter staatlicher Aufsicht und vernünftiger Gestaltung der Lebensverhältnisse für die Pflegerinnen! England und Amerika, die uns so weit überholt hatten, suchen uns in jeder Beziehung zu fördern. Aus ihren vorzüglichen Journalen dürfen wir alles entnehmen, was uns zur Mitteilung wünschenswert scheint und da ist wirklich die Wahl sehr schwer, eine solche Fülle des Interessanten bringen die Hefte jedesmal und man bedauert immer wieder, daß unser Blatt nicht schon den doppelten Umfang bekommen kann.

Aber auch neue Freunde hat uns die Zeitung schon gewonnen. Vermutlich auf die erste Notiz des British J. fandte man uns schon im letzten Semester des verflohenen Jahres „Nosokomos“ (die Krankenwelt) aus Holland zu, und bat um unser Blatt. Auch mit dem französischen Krankenpflegeblatt „Bulletin professionnel des Infirmières et Gardes-malades“ haben wir gleich von Januar an den Austausch eingeleitet. Ebenso werden wir ihn mit Canada und Australien anbahnen, sobald unsere Zeit es erlaubt. Die Oberin der Schweizer Pflegerinnen-Schule hat auf unser Blatt abonniert und sendet uns alle ihre Jahresberichte u. s. w., ihrem Beispiel ist bald noch eine Schweizer Schwester gefolgt und aus Amerika kamen gleich durch unsere dortigen Schwestern 16 Abonnementsbestellungen, davon 8 von Pflegerinnen, die nicht einmal unsere Mitglieder, z. T. vielleicht nicht einmal Deutsche sind. Die letzteren leben z. T. in denselben Heimen, wollen aber doch jede ihr eigenes Blatt haben, im Gegensatz zu manchen unserer Schwestern, die meinen, wenn eins ins Haus käme, wo eine lange Reihe Schwestern wohnt, aber oft durch die Arbeit weit verstreut wird, sei es reichlich genug.

Es fehlen noch 155 Statistif-Bogen.

Wir wollen uns aber auch über unseren Beruf hinaus Beziehungen im Auslande schaffen und senden unser Blatt an 2 englische, 1 holländische, 1 schwedische und 1 dänische Frauen-Vereinigung, wie auch an eine Reihe deutscher Kunst- und Rechtschutzstellen, die alle mit regem Interesse unserer Entwicklung folgen und manches zu unserer Förderung beitragen werden.

Durch die Uebersetzungen aus den uns zugehenden ausländischen Zeitungen werden wir unseren Schwestern mit der Zeit immer weitere Ausblicke verschaffen und alle werden sicher mancherlei Anregungen in denselben finden und sehen, wieviel wir in jeder Beziehung zu lernen haben.

Die Oberinnen des zwanzigsten Jahrhunderts.

Von Miss Jsla Stewart, Vorsitzende des Matrons Council of Great Britain and Ireland.

Uebersetzt aus dem British J. of N. von Gaiu Prätorius.

„Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, tritt auf deine Füße; so will ich mit dir reden.“
Esekiel 2. 2.1.

Nicht ohne Zögern stehe ich heute vor so vielen, die mit weit mehr Recht als ich den Titel „Oberin“ tragen, um über die Oberinnen des zwanzigsten Jahrhunderts zu sprechen. Alle praktische Pfliegerthätigkeit, die ich je ausübte, war im Anfang der achtziger Jahre, und mehr als die Hälfte der Zeit, die ich Oberin gewesen bin, liegt auch im neunzehnten Jahrhundert. Das zwanzigste Jahrhundert wird noch jung sein, wenn meine Arbeitszeit vorüber ist. Es würde sich deshalb vielleicht besser ziemen, wenn ich Ihnen nur von den Oberinnen des letzten Jahrhunderts spräche und Sie mit einigen heiteren Erlebnissen aus der Vergangenheit unterhielte. Außerdem ist das zwanzigste Jahrhundert ausdrücklich der Jugend gewidmet (das Jahrhundert der Jugend) — Jugend, die sich für weit gescheiter als ihre Vorgänger hält, und die auch die Anglosigkeit der Erfahrungen kennt. Um die Wahrheit zu sagen, ich glaube beinahe ebenso fest an die Jugend als sie selbst, d. h. an die Jugend, die voll Enthusiasmus und Ideale ist. Ich kann ihr so viel verzeihen, und bin so gern bereit ihr zu helfen. Aber mit der Jugend ohne alle Illusionen, Enthusiasmus oder Ideale will ich nichts zu tun haben; für sie habe ich weder Entschuldigung noch Hilfsbereitschaft, und leider ist gerade diese Jugend ohne Ideale, aber mit einer harten praktischen, nicht sehr umfangreichen Weltkenntnis nur zu häufig.

Auf beinahe zwanzig Jahre Oberinnen-Arbeit zurückblickend, sehe ich am deutlichsten die Wände, durch die ich so oft auch vergebens mit dem Kopf wollte. Oft bin ich neugierig, ob die Oberinnen von heute sich die Köpfe über dieselben altmodischen Dinge zerbrechen, oder, ob sie sich neue Wände aufgebaut haben. Das eine steht fest, die Hindernisse, seien sie alt oder neu, sind noch da, und mag eine Oberin noch so jung und klug sein, sie wird von Zeit zu Zeit dagegen rennen, denn es ist doch nur die alte liebevolle und doch so strenge Freundin Erfahrung, die ihr diese schrecklichen Hindernisse überwinden hilft.

Als ich zuerst die Bekanntschaft von Oberinnen machte, standen, oder schienen sie auf einer ganz anderen Höhe zu stehen als heute. Natürlich kann das daher kommen, daß ich sie jetzt anders ansehe; damals stand ich außerhalb des Kreises, jetzt stehe ich mitten drin. Ich erinnere mich einer Unterhaltung meines Vaters mit Mrs. Wardroper, der Oberin des St. Thomas' Krankenhauses. Für mich galt mein Vater als ein großer Mann, den man liebte und mit Ehrfurcht gehorchte, aber dem man sich nicht vorschnell näherte, und doch wunderte ich mich über seine Ruhe, und ich zweifle, ob ich viel stolzer gewesen wäre, hätte ich ihn mit der Königin selbst sich unterhalten sehen. Wir hielten Mrs. Wardroper für allmächtig, und was uns betraf, glaube ich, daß sie es war; aber damals dachten wir nie

an eine Begrenzung der Macht, und ein einschränkender Vorstand (Committee) wäre uns als ein Urding erschienen.

Die Oberinnen jener Tage waren harte, strenge Frauen, die wenige Schwächen hatten, trotzdem sie für die Schmeichelei der Furcht nicht unzugänglich waren. Sie regierten gut mit eiserner Hand, ohne jeden Vorwand eines Sammet-Handschubs. Die Krankenpflege war damals eben erst der tiefsten Erniedrigung entflohen, und die Oberinnen konnten sich nicht von dem Gedanken losmachen, daß nur eiserne Strenge das Pflegepersonal samt und sonders vor sozialem und moralischem Untergang bewahren könnte. Heutzutage fürchte ich manchmal, wir haben zu viel Sammethandschuhe und zu wenig eiserne Hand, denn in der That sind beide notwendig. Denn die Probenschwestern von heute würden keine unbehandschuhete eiserne Hand ertragen und der Sammethandschuh allein ist gewiß nicht das Rechte.

Das Material, mit welchem jene Oberinnen arbeiteten, war ganz anders als das, welches uns jetzt in die Hände kommt. Wenn ich auf mehr als achtzehn Jahre zurückblende, die ich als Oberin im St. Bartholomäus-Krankenhaus war, fällt mir nichts mehr auf, als der Unterschied zwischen den damaligen und den jetzigen Probenschwestern. Ich sage nicht, daß sie weniger gut sind, ich sage nur, sie sind anders und müssen anders behandelt werden. Die menschliche Natur ändert sich in Wirklichkeit nur wenig. Wenn wir Shakespeares lesen, oder noch weiter zurückgreifend die Zwiegespräche von Plato, fällt uns am meisten der durchaus moderne menschliche Ton auf. Wir sagen „Menschen ändern sich“, aber, wenn wir tiefer blicken, so finden wir, daß die Aenderung in Wirklichkeit nur oberflächlich ist, und daß im Innersten seines Herzens der Mensch sich wenig geändert hat; daß die menschliche Natur heute dieselbe ist, wie in den Tagen der alten griechischen Helden oder jener aus der Zeiten unserer „good Queen Bess“ (guten Königin Elisabeth). Da ich glaube, daß der Unterschied oberflächlich ist, halte ich die Qualität für eben so gut wie früher, aber da ohne Zweifel ein Unterschied in den Oberinnen vorhanden sein. Andere Methoden müssen in der Erziehung und Ausbildung der Probenschwestern angewendet werden, aber ich glaube, daß die besten heute eben so gut sind wie früher, und daß der Durchschnitt besser ist.

Vor dreißig Jahren waren die Frauen weniger selbstständig als jetzt, wenige verließen das Vaterhaus, ehe sie ein eigenes Heim gründeten; diejenigen, die aus freier Wahl in die Welt hinausgingen, waren von ausnahmsweise starkem Charakter. Selbstverständlich gab es damals wie jetzt Frauen, die sich selbst ernähren mußten, und da ihnen weniger Berufswege offenstanden, so wurden sie überwiegend Lehrerinnen oder Pflegerinnen. Die Unruhe des zwanzigsten Jahrhunderts herrschte noch nicht, und viele Frauen waren zufrieden, zu Hause bleiben zu können; aber jetzt ist diese Unruhe da, und niemand bleibt zu Hause — jeder verlangt nach Betätigung —, sei es Arbeit oder Vergnügen, und zu denjenigen Frauen, die fühlen, daß ein Leben ohne Zweck wertlos ist, kommt die große Zahl der unruhigen Geister, der Törichten und der Unbedeutenden, die auch das Verlangen nach Beschäftigung haben. Es sind diese letzteren, welche die Welt glauben machen, daß unsere Probenschwestern nicht mehr so gut sind, wie früher. Ich behaupte, sie sind eben so gut, aber gerade so, wie das Licht Insekten anzieht, so lockt die Pfliegerthätigkeit unbrauchbare Elemente an sich.

Einer der bedeutendsten Unterschiede bei den Probenschwestern von heute ist der Mangel an Disziplin. Als ich ein Kind war, herrschte strenge Zucht im Familienleben, man lehrte Kinder ihre Eltern achten und ehren, und gerade diese Achtung erzeugte Liebe und Vertrauen, die den Eltern eine göttliche Unfehlbarkeit verliehen. Selbst

damals, als eine Disziplin bestand, die den verwöhnten Lieblingen von heute als streng erscheinen würde, gab es viele Leute, die über den Mangel an Zucht unter den Kindern seufzten. Jetzt scheint mir, gibt es überhaupt keine Disziplin mehr — oder eine gänzlich falsche — die Kinder regieren die Eltern. In den weit zurückliegenden Tagen, als ich noch Anfängerin war, kamen die Probeschwestern diszipliniert ins Krankenhaus, bereit, sich jedem Geheiß, sei es noch so hart, zu unterwerfen und jede Widerwärtigkeit zu ertragen.

„Kein Widerspruch
Nie fragen „Warum?“
Gehorchen und sterben, wenn es sein muß.“

Their's not to make reply
Their's not to reason why,
Their's but to do and die.

(Tennyson — aus der Ballade „Charge of the light Brigade“ im Krimkrieg, bei Balaklava —)

Die Probeschwestern von heute kennen die Anfangsgründe der Disziplin nicht und nehmen nie einen Befehl hin, ohne ihn auf seine Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit hin zu prüfen. Weitere Fehler unserer Zeit sind Nachlässigkeit und Oberflächlichkeit.

Vergnügungssucht hat sich bei uns eingebürgert, doch ich bin nicht ganz sicher, ob dies zu beklagen ist, denn England war nie größer und stärker, als in der Zeit, wo es den Namen „Merry England“ („Lustiges England“) trug und der Geist von heute hat vielleicht viel Ähnlichkeit mit dem Geist der Zeit Elizabeths, als England in der leichtfertigen Art durch das Leben spielte und tanzte, die unsere puritanischen Vorfahren so entsetzte.

Alles dies erschwert die Arbeit einer Oberin; es würde viel leichter sein, die Tochter eines Puritaners von der Ernsthaftigkeit und Verantwortlichkeit ihres Berufs zu überzeugen als ihre royalistische Schwester, aber ich möchte wetten, daß das puritanische Mädchen mit ihrer weißen Haube eben so viel Fehler hatte als diese mit ihrem Vorkopf, und eben so wenig wie das Mädchen von heute würde sie die harte Disziplin, die langen, öden Dienststunden der Probeschwestern von vor zwanzig Jahren unerträglich finden; aber ich bin sicher, daß die Oberinnen der Zeit auch ihre Sorgen hatten. Wenn Sie diese lustigen Mädchen beobachten, werden Sie sehen, mit welchem frohem Herzen sie ihre Arbeit anfangen, aber wenn der Einfluß des Krankenhauses sie durchdringt und sie anfangen zu verstehen, in was für eine Welt voll Schmerz und Pein, Sünde und Leiden sie gekommen sind, und wenn der unsichtbare, beinahe unmerkliche Druck der Schule und Disziplin sie erzieht und fördert, — werden Sie sehen, daß die besten, wenn nicht besser als je, doch eben so gut sind, der Durchschnitt auch reichlich so gut und der Mischstand verhältnismäßig nicht größer ist als früher. Ich betone noch einmal, daß das Resultat von heute besser ist, als das der nun glücklich verschwundenen Tage des Hammers und der eisernen Hand.

Sollten noch bessere Resultate erreicht werden (und selbstredend streben wir danach), so müssen die Oberinnen, die sie erreichen wollen, außergewöhnliche Frauen sein, mit klarem Ziel vor den Augen und dem vollen Bewußtsein der riesigen Verantwortlichkeit ihrer Arbeit. Haben Sie jemals einen Hirten beobachtet, der eine große Herde Schafe in die Hürde treibt? Seine Arbeit ist der einer Oberin ähnlich; er schiebt hier, zieht dort, treibt einige durch das Bellen oder Beißen des Hundes; und durch große Geduld, nie schwankende Festigkeit, die Anwendung der nötigen Strenge gelingt es ihm, ein Schaf durch den Eingang zu bringen und die andern folgen.

(Schluß folgt.)

Schwester und Frauenbewegung.

Von Elisabeth Krusenberg.

Die Besprechung von A. Wolff „Katechismus der Frauenbewegung“ in der vorigen Nummer dieses Blattes veranlaßt mich zu folgender Richtigstellung:

Es ist durchaus unzutreffend, wenn der Rezensent auf Grund der Vertikale eines einzelnen Werkes Sätze wie die folgenden gleichsam als allgemein gültig hinstellt:

„Die Schwesternfrage wird ja gemeinhin von der Frauenbewegung recht dürftig behandelt, es ist, als ob die Frauen, die als Schwestern ihren Lebensberuf erfüllen, außerhalb der Gemeinschaft der gewöhnlichen Sterblichen ständen,“ oder „daß die Bewegung auf dem Gebiete der Schwesternarbeit und -tätigkeit, die 1866 durch die Gründung des „Vaterländischen Frauenvereins“ den Anstoß erhielt und seitdem unaufhaltsam sich ausgedehnt hat, eine richtige Beurteilung selten erfährt, dafür gibt den besten Beweis das Verhalten der Frauenbewegung zur Schwesternbewegung.“

Zugegeben sei, daß das Nichtberühren der Schwesternfrage, wie übrigens auch das Nichterwähnen der großen konfessionellen Frauenbünde, ein Mangel des Buches ist, der sich wohl damit erklärt, daß der Verein „Frauenbildung — Frauenstudium“, der die Abfassung und Veröffentlichung veranlaßte, seinem Namen entsprechend ein Spezialgebiet sich als Arbeitsfeld erwählt hat. Ihm — vielleicht auch nur Herrn Dr. Wolff selbst — mag die Schwesternfrage daher fern liegen. Verkehrt aber ist es, aus solch einzelner Vorkommnis allgemeine Schlüsse ziehen zu wollen. Schon vor Jahren ist die Schwesternfrage von Frau Mathilde Weber in Tübingen, einem Vorstandsmitgliede des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, energisch angefaßt worden. Freilich von einer den Mißerfolg in sich bergenden Seite. Frau Weber versuchte die Diakonissenhäuser zu einer Reform zu veranlassen, ein Appell, der wirkungslos verhallte. Sie war dann bei Gründung des Evangelischen Diakonievereins warm interessiert. In dem Organ des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins und in der von seiner jetzigen Vorsitzenden herausgegebenen Zeitschrift „Die Frau“ legte dann weiterhin G. v. Wallmann ihre Gedanken über paritätische und konfessionelle Verbände, über Reformen innerhalb der roten Kreuz-Schwesterenschaft dar, während die Zeitschrift „Die Frauenbewegung“ Darlegungen über freiere Gestaltung des Schwesternberufes aus Oberin Marie Cauers Feder brachte. Und den an ihn gerichteten Bitten von Schwester Elisabeth Storp, die Schwesternfrage zu seiner eigenen Sache zu machen, hat sich der Allgemeine Deutsche Frauenverein, das wissen die Leiterinnen der Berufsorganisation sehr wohl, nicht entzogen. Wie warm auch die offizielle Vertretung der deutschen Frauenbewegung, der Bund deutscher Frauenvereine, für die Schwesternfrage interessiert wurde, das bewiesen die Wiesbadener Verhandlungen über die Schwesternfrage, das bewies der Krankenpflegerintendant auf dem Internationalen Frauenkongreß. Kein anderer Beruf durfte sich rühmen, eine volle Tages-sitzung zur Erörterung seiner Interessen zugewiesen bekommen zu haben. Nur die Schwesternfrage wurde in solch bedeutungsvoller Ausführlichkeit behandelt.

So viel zur Richtigstellung. Und noch etwas anderes möchte ich hinzufügen: Wenn der Herr Rezensent den sehr dankens- und aner kennenswerten Katechismus als „wichtigste Veröffentlichung auf dem Gebiete der Frauenbewegung“ bezeichnet, so ist auch da eine Einschränkung nötig. Diese in die vorgeschriebene Form — Frage und Antwort — außerordentlich geschickt hineingepackte Darstellung unserer Bewegung ist für Agitationszwecke vorzüglich. Aber ein zusammenhängendes Buch liest sich doch besser und orientiert gründlicher. Und wenn der Wert dieses Büch-

leins gerade mit darin liegt, daß ein Mann es geschrieben, daß er als Mann sich so energisch für unsere Forderungen einsetzt, so meine ich, daß unseren Schwestern noch etwas anderes not tut: aus von Frauen geschriebenen Büchern Einblick in den Geist unserer Bewegung, in die Art ihrer Führerinnen zu gewinnen. Und darum möchte ich hier ein paar Bücher anführen, die neben Dr. Wolffs Katechismus gerade solchen willkommen sein werden, die gern etwas lesen, aber nicht allzuviel Zeit verschwenden können. Ein Nachschlagebuch füge ich hinzu als zuverlässigen Wegweiser:

Elisabeth Gnauck-Kühne: Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende — Einführung in die Arbeiterinnenfrage. (1 Mark.)

Mlice Salomon: Soziale Frauenpflichten. (2,20 Mark.)

Dr. Gertrud Bäumer: Die Frau in der Kulturbewegung der Gegenwart. (1,30 Mark.)

Elisabeth Krufenberg: Ziele und Bedeutung der Frauenbewegung. (3 Mark.)

Der Internationale Frauenkongress. Ausgewählte Referate, herausgegeben von Marie Stritt. (6 Mark, für Bundesvereins-Mitglieder 4,50 Mark.)

H. Lange und G. Bäumer: Ergänzungsband zu dem Abändigen „Handbuch der Frauenbewegung“: „Die deutsche Frau im Beruf. Praktische Ratschläge zur Berufswahl. Zweite Abteilung: Freie Berufe. Von Josephine Levy-Rathenau und Elisabeth Wilbrandt. (Preis 2,80 Mark.)

Zwei Bücher zur Frauenfrage.

Um Wünschen aus unserm Schwesternkreise nachzukommen, sollten schon die letzten Nummern d. Bl. die nachfolgenden Besprechungen bringen, doch fehlte der Raum. Nun fügt Frau Krufenberg dem vorstehenden Artikel dankenswerter Weise eine kleine Auswahl von Büchern an, die geeignet sind, diejenigen unter uns, welche Zeit und Lust haben, in den Gang der deutschen Frauenbewegung einzuführen. Auch die hier zu besprechenden sind darunter.

Ueber das erste schreibt Anna Pappritz im Centralblatt des Bundes deutscher Frauen-Vereine folgendes:

„Trotzdem die Literatur zur Frauenfrage in dem letzten Jahrzehnt mächtig angeschwollen ist, fehlte es doch bis jetzt an einer populär gehaltenen Uebersicht über das Gesamtgebiet der deutschen Frauenbewegung, die geeignet gewesen wäre, in die weitesten und breitesten Schichten Aufklärung über ihren Ursprung und ihr Ziel, ihre Betätigungssphäre und ihre Bedeutung zu tragen. Wir haben das „Handbuch“, herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer, ein wissenschaftliches Werk von eminenter Bedeutung, das seinen historischen und kulturgeschichtlichen Wert immer behalten wird, das unentbehrlich ist zum Studium der Frauenfrage, unentbehrlich auch für jeden Arbeiter auf dem Gebiete der Frauenbewegung. Umfang und Preis aber verbieten seine Massenverbreitung. Um die Massen zu gewinnen, um auf die Allgemeinheit aufklärend und belehrend zu wirken, fehlte uns bisher das geeignete Buch, und diese fühlbare Lücke hat Elisabeth Krufenberg mit ihrem Werk „Die Frauenbewegung, ihre Ziele und ihre Bedeutung“ ausgefüllt. Das Buch orientiert den Leser in klaren, festumrissenen Linien über die Geschichte der Frauenbewegung, über das, was sie erreicht hat und was sie auf den verschiedenen Arbeitsgebieten anstrebt; es ist mit so überzeugender Wärme und werbender Kraft geschrieben, daß es die Leser für die Ideale der Frauenbewegung begeistern, sie von ihrer Berechtigung und Notwendigkeit überzeugen wird. Die Verfasserin selbst sieht in ihr „das Mittel und Werkzeug, unser Volk aufwärts, zu neuer Kraft und zur Veredelung zu führen“.

Wie ein roter Faden durchleuchtet jeden Abschnitt des Buches der Beweis, daß die Frauenbewegung nicht an den heiligsten Traditionen, Ehe und Familie, rüttelt, sondern sie nur zu veredeln und zu verinnerlichen strebt. Dabei scheut sich die Verfasserin nie, an dem, was wirklich veraltet, ungerecht, kulturhemmend ist, eine scharfe Kritik zu üben; auch die Verständnislosigkeit, die Ungerechtigkeit, der Konkurrenzneid der Männer erfährt herben Tadel, und doch kann selbst der empfindlichste Mann aus dem Buch keine „Männerfeindlichkeit“ herauslesen. Es hält sich von jeder Einseitigkeit wie von jeder Uebertreibung nach der einen oder anderen Richtung fern, und gerade darum erscheint mir das Buch als eins der besten und wirksamsten Propagandamittel, um der Frauenbewegung neue Freunde zu gewinnen, um die alten törichten Vorurteile zu widerlegen und zu entkräften, und um die breiten Massen des Volkes einmal darüber aufzuklären, „was wir wollen“. Die äußere Ausstattung unterstützt diesen Zweck auf das wirksamste; bei gutem Druck und Papier beträgt der Preis nur 3 Mark; die gedrängte Darstellung (280 S.) ermöglichten auch vielbeschäftigten Berufsarbeitern und tätigen Hausfrauen die Lektüre. Die Sprache ist lebendig, die Darstellung fesselnd und anregend. Die klare Diktion und stilistische Gewandtheit, die den Gebildeten wohlthuend berühren, machen das Buch auch für diejenigen leicht verständlich, die, in praktischer Tätigkeit stehend, nicht daran gewöhnt sind, schwierige Probleme zu durchdenken.“

Das zweite, „Die deutsche Frau im Beruf“, haben wir kürzlich unserer Bibliothek eingereicht und seinen großen Wert als Nachschlagebuch in der kurzen Zeit, seit wir es besitzen, schon häufig empfunden und schon zwei Schwestern durch Angabe auswärtiger Adressen schnell zum Ziel helfen können. Für uns von besonderem Wert und Interesse ist der erste Teil des fünften Abschnittes: Krankenpflege, Gesundheitsdienst, Hilfsstätigkeit, der auf dem knappen Raum von 32 Seiten eine Fülle interessanter Mitteilungen über die Gestaltung unserer Berufsverhältnisse in allen Entwicklungsphasen bringt. Die Gliederung in A. Kirchliche Gemeinschaften, 1. kath. Schwestern (Nonnen), 2. evang. Schwestern (Diakonissen); B. Roten Kreuz und verwandte Anstalten; C. Berufskrankenpflegerinnen, 1. Vereine, 2. Staatliche und städtische Pflegerinnen; D. Zimmerische Anstalten; E. Verschiedene Vereinigungen, gibt einen klaren Ueberblick. In jedem Kapitel ist genug Material zusammengetragen, um jeder Frau einen Einblick in die Verhältnisse zu geben und ihr zu zeigen, wohin sie sich nach ihrer persönlichen Eigenart wenden muß, um befriedigende Verhältnisse zu finden. Wir können diese Zusammenstellung nur freudig begrüßen, da ein derartiges Buch von uns so oft aufs schmerzlichste vermisst wurde, wenn wir wieder und wieder unsere nicht lückenlosen Schilderungen auf die vielerlei ergehenden Anfragen entwerfen mußten, so sehr auch oft die Zeit mangelte. Nach den Zahlenangaben sind in Deutschland über 38 000 in Verbänden oder Vereinen zusammengeschlossene Schwestern in der Krankenpflege tätig. In dem Kapitel Gesundheitsdienst folgen zunächst die Hebammen und Wochenpflegerinnen und besonders wertvoll ist das Verzeichnis der Ausbildungsanstalten für beide Berufe in 54 Städten mit detaillierten Angaben über Dauer, Kosten u. s. w. Dann folgt einiges über Heilgehilfinnen, Massenerinnen, Heilgymnastinnen und ähnliche Berufe. Im Kapitel „Hilfsstätigkeit“ folgt eine Besprechung der mancherlei sozialen Berufe, die z. T. direkt von Schwestern, besonders der kirchlichen Gemeinschaften, ausgeübt werden, jedenfalls alle unser volles Interesse beanspruchen. Denn auch unter unseren erfahrenen älteren Schwestern wird gar manche Lust und Eignung für die mit eingebrieffenen Posten in der Armen- und Waisenpflege, im Polizei- und Gefängnisdienst haben, die sich mit der Zeit noch reichlicher finden werden. Außer diesem uns direkt

betreffenden Teil des Buches, an dem Oberin Marie Cauer-San-Remo beratenden Anteil hat, sind auch die übrigen Abschnitte: 1. Landwirtschaft und Nebengebiete, 2. Häusliche Dienste, 3. Industrie und Gewerbe, 4. Handel und Verkehr und die weiteren Kapitel des 5. Abschnittes Freie Berufe, a) Erziehung und Unterricht, b) Kunst und Kunstgewerbe, c) Wissenschaftliche Berufe, voll von guten Fingerzeigen für alle Frauen, die für sich oder ihre Lieben Umschau halten für einen Lebenslauf.

Ganz besonders wertvoll ist dann noch der Anhang mit den Kapiteln 1. Arbeitsnachweis und Stellenvermittlungen, 2. Auskunfts- und Rechtschutzstellen, 3. Frauenclubs, 4. Heime, 5. Versicherungswesen.

Wenn man eine Ahnung davon hat, welche eine Fülle von Vorarbeit ein derartiges Buch erfordert, wird man es den Verfasserinnen doppelt danken, daß sie uns deutschen Frauen diese mühsame Arbeit geleistet haben und jede Leserin sollte es sich angelegen sein lassen, wenn Ergänzungen oder Berichtigungen erforderlich sein sollten, mit zu helfen, falls sie eine Lücke findet.

Unser Pariser Arbeitsfeld.

Von Schwester Hildegard Lippold.

Von privater Seite wurde mir im vergangenen Jahre ein Anerbieten gemacht, von dessen Annehmbarkeit, Durchführung und Erfolg ich mir bei näherem Nachdenken viel versprach. Es handelte sich darum, in Paris, der schönen Seinestadt, und nebenbei, der Stadt mit einer deutschen Kolonie von 180 000 Köpfen, eine Niederlassung deutscher Schwestern, wie die englische Kolonie eine solche besitzt, zu gründen.

Die Größe der Kolonie und das lebenswürdigste Entgegenkommen zweier maßgebender Persönlichkeiten, die ich um Auskunft über Aussichten, Schwierigkeiten u. s. w. meiner Pläne bat, die günstigen Resultate meiner Erkundigungen, sowie die persönlichen Beziehungen, die ich nach Paris hin hatte, veranlaßten mich, mich probeweise als Schwester für die deutsche Kolonie dort niederzulassen. Die Ergebnisse dieser Probezeit seien hier kurz niedergelegt.

Bei dem schon oben angegebenen großen Umfang unserer Kolonie war, wie schon gesagt, meine Annahme wohl berechtigt, daß dieselbe eine kleine Station von Privatpflegerinnen zu tragen vermöchte. Von diesen 180 000 Köpfen sind jedoch 120 000 Arbeiter oder Erwerbende anderer Stände. Die Zahl der bemittelten Deutschen ist geradezu verschwindend klein. Diese oberen Tausend, ebenso wie die vielleicht etwas begüterte Mittellage haben nun bei weitem nicht immer in Krankheitsfällen deutsche Ärzte, deren es doch genug dort gibt, sondern es macht sich auch hier wie überall im Auslande das Fehlen des Nationalgefühls unseren Institutionen gegenüber bemerkbar. Der Deutsche frequentiert in Bedarfsfällen lieber französische Ärzte, wie deutsche. Naturgemäß wird dadurch nun aber auch die Krankenpflege auf französisches Gebiet verlegt. Da nun aber die französische Krankenpflege bei weitem nicht auf zeitgemäßer Stufe steht, ist es wieder die englische Niederlassung, die einspringt, und mit der Vorzüglichkeit ihrer Einrichtungen, sowie der ausgezeichneten Qualität ihres Schwesternmaterials beinahe das ganze Feld der Privatpflege behauptet, und uns durch ihre Konkurrenz unterdrückt.

So ist es seit langen Jahren, und diesem Umstande ist es wohl zu danken, daß die verschiedenen Versuche einzelner deutscher Schwestern bisher ausnahmslos mißglückt sind.

Neben der obenstehenden großen englischen Konkurrenz ist es aber noch ein anderer Umstand, der uns den Lebensboden in Paris nimmt.

Ich machte nach meiner Ankunft im Oktober bei etwa 14 Ärzten Besuch und betonte bei jedem einzelnen von

vornherein, daß ich nicht das Interesse meiner Person verträte, sondern vielmehr die Niederlassung einer späteren, ganzen Station im Auge hätte. Ich hatte ein freundliches Entgegenkommen erwartet, besonders, da ich mich zwecks Auskunft und Empfehlung auf drei gewichtige Personen berufen konnte, nämlich in erster Linie auf unsere Vorsitzende, die mir gütiger Weise eine Empfehlung mitgegeben hatte, dann auf den deutschen Konsul, Herrn von Jekkin, der mir seine Mithilfe in lebenswürdigster Weise zugehört hatte, und endlich auf den Vertrauensarzt des Konsuls, Herrn Dr. med. Schober, der mit mir die Sache anbahnen und organisieren wollte.

Trotz dieses ausgezeichneten Rückhaltes mußte ich auch hier wieder die deutsche Interesslosigkeit beobachten. Die meisten Ärzte verhielten sich indifferent, einige direkt ablehnend. Die Wohlwollenden unter ihnen machten mich auf die vergeblichen Schwierigkeiten aufmerksam, die sich mir bieten würden und tatsächlich geboten haben.

Die in Deutschland arbeitende Schwester macht sich keinen Begriff von diesen großen und noch anderen kleinen Schwierigkeiten, gegen die die Einzelne vergeblich kämpft. So hat der Franzose im Durchschnitt keine Ahnung von der Bedeutung der gut geschulten Berufspflegerin. Die Schwester als solche kennt er nicht, er kennt nur die Nonne, gegen die ja bekanntlich in letzter Zeit manche Gegenströmung laut wird, trotz ihres zweifellos segensreichen Wirkens besonders auf dem Gebiete der Kindererziehung, oder er kennt die Wärterin, in deren moralische Unantastbarkeit er die berechtigtesten Zweifel setzt. Die deutsche Schwester in ihrer nicht unkleidsamen Tracht hält er für eine hübsche Nonne, der er höchst ungeniert Schmeicheleien sagen darf. Einem empfindlichen Menschen dürfte das höchst peinlich sein.

Rechne ich nun zu all diesen kleinen und großen Widerwärtigkeiten noch das Mißtrauen, welches mir öfter entgegengebracht wurde, so werden meine Mitschwester einsehen, daß die einzelne Schwester dort in Paris als loses Blatt im Winde treibt.

Gewiß liegt dort ein großes und schönes Arbeitsfeld brach, denn wenn alle Deutschen es erst wüßten, daß es eine deutsche Schwesternstation gäbe, so würden sie sich doch wohl des großen Vertrauens erinnern, welches wir in unserem Vaterlande genießen, und würden ihre Kranken lieber von Landsmänninnen pflegen lassen, wie von Fremden. Was nun die pekuniäre Seite anbetrifft, so sind die Preise, die für eine Privat-Pflegerin gezahlt werden, sehr hoch; es geht von 10 Fres. = 8 Mark an aufwärts bis 25 Fres. = 19 Mark pro Tag. Allerdings sind die Unterhaltungskosten auch hoch; bei bescheidensten Ansprüchen braucht man pro Tag 8 Fres. = 6,40 Mark, es bedarf jedoch gar keiner großen Anstrengungen, um am Tage 40 Fres. und mehr auszugeben. Kleinigkeiten sind enorm teuer, so kostet eine Schuh-Reparatur 6 Fres., eine Schachtel Streichhölzer von der gewöhnlichen Art, die wir haben 10 Centimes = 8 Pfg., wir haben für 10 Pfg. deren 10!

Außerordentlich interessant ist Paris ja für einen jeden Menschen und für unsere Schwestern könnte eine Pariser Zweigstation die denkbar größten Vorteile bieten, aber, wie gesagt, dazu gehört Mehrheit, Geld und die allmähliche Anbahnung der nötigen Beziehungen. Wenn sich mehrere Schwestern zusammentun würden und unter der Flagge der Einigkeit eine Zeit dort aushalten könnten, so wäre das Bestehen der Station gesichert, trotz aller Hindernisse.

Den Schwestern aber, die einem solchen Versuche näher zu treten beabsichtigen, rate ich in herzlicher Weise, ihre Sprachkenntnisse genügend zu erweitern und zu stützen. Ohne Sprachkenntnisse ist Frankreich für den Besucher ein verlorenes Land.

Das menschliche Gehirn und seine Funktionen.

Bericht über Dr. Ungers Vortrag am 29. Februar 1906.

Das dem Beruf näherliegende Thema hatte doch eine größere Anziehungskraft auf unseren Schwesternkreis ausgeübt. Wir hatten die Freude, 35 Schwestern zu demselben in unserem schönen, für solche Zwecke außerordentlich geeigneten Versammlungszimmer begrüßen zu können, aber es wäre noch Platz für viele gewesen. Erstaunt waren wir besonders, daß trotz der geeigneten Abendstunde außer einer unserer CharitSchwestern nicht eins unserer Mitglieder aus der Krankenhausarbeit sich eingefunden hatte. Leider war unter der Ankündigung der Zusatz „Gäste willkommen“ vergessen, und sei daher hier gleich ein für allemal darauf aufmerksam gemacht, daß zu allen unseren derartigen Veranstaltungen, falls es nicht ausdrücklich heißt: „Mitglieder-Versammlung oder General-Versammlung“, stets auch Nicht-Mitglieder und Nicht-Schwester herzlich willkommen sind. Da wir Anfang April die ganzen Arbeitsräume in die jetzt von Schw. Eugenie v. Rauffendorf bewohnten Vorderzimmer verlegen, kann später das größte derselben, durch Teilige Tür mit dem Versammlungsraum verbundene, für solche Zwecke mitbenutzt werden, sodaß wir dann sehr bequem mehr wie 100 Personen bei uns sehen können.

Herrn Dr. Unger gelang es in vollstem Maße, das seinem Vortrag entgegengebrachte Interesse zu fesseln und bis zum Schlusse rege zu halten. Er hatte das sehr dankenswerte Prinzip aufgestellt: „Nicht bloß reden, sondern zeigen“ und schilderte daher mit Hilfe eines halben Schädels, eines gehärteten Gehirns, das er im Laufe des Vortrages zerlegte, eines verschiedenfarbigen Gipsmodells und mehrerer Karten aufs klarste, wie man allmählich durch Experimente festgestellt habe, in welchen Teilen des Gehirns der Ausgangspunkt für die Bewegungstätigkeit des Körpers, für die Sprache und andere Funktionen lägen. Er zeigte, wie beim Austritt der Nervenbündel in den Rückenmarkskanal dieselben sich kreuzen, wodurch sich erklärt, daß bei einseitiger Lähmung die Erkrankung in der gegenüberliegenden Gehirnhälfte zu suchen sei. Der Redner ging dann näher ein auf die Krankheitsursachen im Gehirn, und zeigte an mitgebrachten Präparaten die Veränderungen, welche Blutergüsse, Neubildungen, pigmentäre Störungen und Erweichungszustände hervorrufen. Er sprach davon, welchen ungeheuren Einfluß selbst die kleinste derartige Störung auf den ganzen Körper, vor allen Dingen auf die Stimmung und den seelischen Zustand eines Menschen ausüben müsse; wie selten die Umgebung eines derartig Erkrankten sich darüber klar sein könne und glaube, daß der Kranke aus Launenhaftigkeit so schwierig sei, während doch organische Ursachen zu Grunde lägen, die keineswegs von der Willkür des Kranken abhängig seien. Der Arzt könne dieselben bei der Unzulänglichkeit der Kenntnisse über das Gehirn selten beweisen und häufig nur vermuten. Arzt und Patient seien gerade in solchen Krankheitsfällen ganz besonders auf die Hilfe der Pflegerin angewiesen. Der Arzt auf ihre Beobachtung, die ihm oft die einzigen Anhaltspunkte für eine Diagnose vermitteln könne, der Patient auf ihre Sorgfalt und Geduld, die niemand nötiger haben könne, wie ein in irgend welcher Form Gehirnkranker, und die er darum den Schwestern ganz besonders warm aus Herz zu legen sich verpflichtet fühle. Auch auf die wichtigsten operativen Eingriffe mit ihren Ursachen und Folgen, mit ihren besonders zu beobachtenden Begleiterscheinungen wurde eingegangen und wohl jede der Schwestern hat aus dem Mitgeteilten etwas ihr Unbekanntes herausgefunden, manche Erklärung für ihr bis jetzt unverständliche und dadurch vielleicht wenig beachtete Erscheinungen. Allgemeine Befriedigung und Beifall dankte Herrn Dr. Unger für seinen interessanten Vortrag. Es hieß von verschiedenen Seiten: „Hätte man uns im Krankenhaus doch auch derartiges geboten.“ Der

Redner hat sich freundlichst erboten, uns in einiger Zeit noch einmal über „den Blinddarm“ zu sprechen, und wir werden ihn auf vielseitig geäußerten Wunsch bitten, auch noch „das Herz“ auf sein Programm zu setzen, da in letzter Zeit unter unseren Schwestern sich die Herzneurosen und ähnliche Erscheinungen häufen. Bei der Wahl so aktueller Themata können wir sicher darauf rechnen, daß der Kreis unserer Hörerschaft anwachsen wird und unsere Anregungen doch mit der Zeit auf fruchtbaren Boden fallen.

Zunächst müssen wir uns jetzt ganz auf die Generalversammlung konzentrieren, aber für die nächsten Monate haben wir noch mehrere Veranstaltungen im Auge. Frä. Else Lüders hat einen Vortrag über die Heimarbeit versprochen in Anknüpfung an die Heimarbeit-Ausstellung, und ein befreundeter Arzt will uns einen Musikabend verschaffen. Es ist nur zu schade, daß wir dies alles nur den Berliner Schwestern zugänglich machen können, daß gerade unsere ländlichen Gemeindegewestern, die geistig am meisten darben müssen, auch daran keinen Teil haben können. Wir hoffen aber, daß wir im Laufe dieses Jahres nach Anstellung einer 4. Schwester im Büro die Zeit finden, ihnen wenigstens die Bücher zugänglich zu machen, die sich allmählich in unserem Schrank sammeln.

Schwesterbriefe zur Silberhochzeitspende.

Manches herzliche Wort aus unserm Schwesternkreise hat die oft für die Verhältnisse der Spenderinnen reichliche Gabe (jede kleinste Summe ist natürlich ebenso willkommen) begleitet. Ein Brief geht uns aber zu mit der Bitte, seinen Inhalt zu veröffentlichen. Er kündigt den Erfolg einer Sammlung mit 50 Mark an, und fährt dann fort: „Wenn nun jede der Schwestern 50 Mark zusammenbekäme, so könnte ein guter Grundstein für die abgearbeiteten, ruhebedürftigen Kolleginnen gelegt werden. — Es ist sicher, daß nicht jede Schwester in der Lage ist, mit viel Interesse sich solcher Sammlung zu widmen, entweder durch Mangel an Bekanntschaft oder durch Arbeitsüberbürdung. Ich weiß es aus meiner eigenen Operationschwesterntätigkeit. Ebenso sicher ist es aber auch, daß viele Schwestern (ich meine hauptsächlich Berliner Privatpflegerinnen) Zeit und Gelegenheit hätten, sich rege an solcher guten Sache zu beteiligen. Einerseits unterlassen sie es aus Bequemlichkeit, andererseits aus Furcht, sich unbeliebt zu machen. Das ist doch traurig und feige. Es sollten alle Schwestern richtige Liebe und richtiges Interesse für ihren Verein haben, dessen Vorstand und Büro so unendlich viel Mühe und Arbeit mit allen Mitgliedern hat. Schon aus Dankbarkeit gegen die Gründerin unseres Vereins dürfte keine Schwester es unversucht lassen, für eine Sache, wie die Schwestern-Spende, mit Mut und Liebe einzutreten. Es wird sicher keiner Schwester mißglücken; an jeder Tür, wo sie anklopft, um ein Scherlein für ihre alten und notleidenden Kolleginnen zu erbitten, wird sie — wenn sie richtig bittet! — etwas erhalten. Es gehört so wenig dazu! Nur ein paar freundliche Worte. Und wie glücklich macht es einen selbst, wenn man dann hat, um weiterzugeben.“

Wir haben heute einen sehr erfreulichen Erfolg unseres Aufrufes mitzuteilen. Eine Frankfurter Schwester ist schon dem Vorschlag der Schreiberin gefolgt, ehe er gemacht wurde, und einige größere Summen danken wir Frau Krufenbergs stets bewährter Freundschaft.

Es gingen ein aus Berlin: Von Schw. E. S. 3 M., E. G. 5 M., B. Sch. 3 M., A. R., 3. Zl. Berlin 3 M., M. W. 3 M., durch Schw. E. W. 25 M., G. B. 2 M., Schwesternheim E. 3. 5 M., A. S. 10 M., A. M. 1 M., L. E. Ch.-B. 1 M., L. P. 0,50 M., M. B. 3 M., E. v. J. 3 M., L. M. 3 M., Frau Et. 10 M., Herr Dr. P. 5 M. Von außerhalb: Frä. Mathilde u. Melanie v. M. in A. 200 M., Herr Geh. Rat B. in B. 50 M. Durch Schw. A. D. in F.: von Frau B. W. 100 M., Frau W. 20 M., Frau E. 20 M., Frau E. 10 M.,

Melle B. 3 M., S. A. D. 5 M. Von den Schwestern d. B. Privatfl. in J. 35 M., M. Sch.-P. 3 M., S. L.-J. 3 M., G. F.-L. 5 M., Frau M. in B. 10 M., G. Sch.-N. 5 M., J. W.-C. 3 M., S. H.-J. 5 M., L. W.-G. 3 M., A. B.-G. 3 M., L. K.-C. 5 M., S. B. 2 M., M. Z.-B. 3 M., Jrl. v. T.-B. 1.50, M. S.-B. 4 M., Dr. Sch.-B. 3 M., J. K.-D. 8 M., M. A.-D. 2 M., M. E.-D. 2 M., M. R.-D. 2 M., M. S.-D. 2 M., M. G.-D. 2 M., M. S.-J. 0.50 M., M. S.-H. 4 M., J. P. u. A. R.-S. 5 M., M. St.-D. 3 M., M. S.-D. 3 M., S. R.-D. 5 M., A. A.-P. 2 M., M. W.-L. 5 M., L. P.-B. gesammelt 8 M., M. J.-T. 5 M., S. D.-P. 7 M. In Summa 664,50 M. Am 15. Februar quittiert 216,75 M. = 881,25 M.

Auch ein anderer Schwesternbrief sei hier im Anschluß wiedergegeben, obgleich er einen neuen Vorschlag macht, um unseren älteren Schwestern zu helfen: „Wiederholt bin ich aufgefordert worden, den Vereinsmitgliedern den Vorschlag zu machen, für Schwestern, die 20 Jahre im Krankenpflegedienst stehen, eine „Pfeinig-Sammlung“ unter den Mitgliedern zu veranstalten. Den Einzelnen würde eine solche geringe Gabe nicht schwer fallen, die betreffende Schwester aber, welche die Unterstützung erhält, aus mancher Not erretten. Der kleine Zuschuß, es muß ein bestimmter Satz von 25 oder 50 Pfg. sein, wäre sehr bequem mit dem Jahresbeitrag einzuschicken. Sobald eine Schwester die 20jährige Dienstzeit zurückgelegt hat, müßte die Aufforderung vom Büro ausgehen, daß für Schw. N. N. gesammelt werden soll. Ich glaube und hoffe, daß keine Schwester, die die Not selber kennen gelernt hat, sich zurückziehen würde.“

Wenn eine Krankenpflegerin 20 Jahre im Beruf steht, Krankheit und Not durchgemacht hat, und dann noch die Fürsorge für die alte, kranke Mutter und gebrechliche Schwester hat, kann sie in der Zeit nichts gespart haben für ihr Alter und so wird es vielen unserer Mitglieder gehen. Darum würde ihr wohl keine größere Freude bereitet werden können, als wenn sie nach solch einer Zeit eine Geldunterstützung von ihren Vereinsmitgliedern erhält.“

Wir stellen diesen Vorschlag zur öffentlichen Besprechung und bitten um recht lebhaftes Meinungsäußerung.

Kleine Mitteilungen.

Noch einmal auf das Fehlen der 160 Statistikbogen hinzuweisen, scheint beinahe hoffnungslos, uns fehlte aber diesmal die Zeit, die Namensliste der Fehlenden zusammenzustellen, die also das nächste Mal folgt.

Wenn unsere Schwestern uns Manuskripte senden, bitten wir stets um Angabe, ob sie dieselben mit ihrem vollen Namen oder nur mit Buchstaben veröffentlicht haben wollen. Jedes hat seine Berechtigung und muß darin der persönliche Wunsch der Verfasserinnen entscheiden. Um einseitiges Beschreiben des Papiers am besten liniert, da dann die gleiche Zeilenzahl auf jeder Seite ist, eine Erleichterung für die Raumberechnung und genügend Raum, um Bemerkungen für den Seher notieren zu können, ist schon in der letzten Nummer gegeben. Wir bitten auch die Schwestern uns mitzuteilen, wie viel Exemplare der Zeitung, in der ihr Artikel erscheint, sie zu haben wünschen. Wir gewähren bis zu 10 Exemplaren kostenlos.

Wir wiederholen die schon früher von Berliner Geschäften für unsere Mitglieder bei Vorzeigung der Mitgliedskarte bewilligten Preisermäßigungen, da wir dem Verzeichnis einige neue Firmen hinzuzufügen haben.

- | | |
|--|---------|
| 1. Heinrich Jordan, SW., Markgrafenstr. 106/7 | 10 pCt. |
| (nicht bei Schwesterntracht). | |
| 2. Medizinisches Warenhaus, Friedrichstraße 108 und Tauenzienstraße 9. | 5 " |
| 3. Gebrüder Grumach, C., Königsstr. 57a. Wollen- und Phantasiewaren. | 5 " |
| 4. Arnold u. Nicolai, W., Kleinsstr. 62. Spezialgeschäft für Wäsche und Reformunterkleidung. | 10 " |
| 5. Hans Schroeder, W., Tauenzienstraße 18, Photographisches Atelier, Zub. G. Doffe. | 20 " |
| 6. Kopp u. Joseph, W., Potsdamerstr. 122a, Drogen en gros, für alle Badeingredienzien nur für Schwestern persönlich. | 25 " |
| 7. J. S. Dirich, C., Breitestr. 1, Ede Schloßplatz, Damen-Konfektion, Spez. Blusen und Kostümröcke. | 5 " |

- | | |
|---|---------|
| 8. Seidenhaus Michels u. Cie., W., Leipzigerstraße 43, Ede Markgrafenstraße | 10 pCt. |
| 9. Sternklang, SW. 48, Friedrichstr. 9, Apotheker, chemisch-pharmazeutisches Laboratorium u. Drogerie | 5-10 " |
| 10. Degner, Haus- und Kücheneinrichtungen, C., Gertraudenstraße 13/14 | 5 " |
| 11. Annes Fleischer-Griebel u. Vefemeister, C., Breitestraße 28, Korsettfabrik „Dera“ | 10 " |

Zu der letzteren Firma bemerken wir, daß auf die Annonce derselben auf der 8. Seite unserer Zeitung einige unserer Schwestern sich den Korsettfabrik „Dera“ kauften und denselben als außerordentlich bequem und angenehm rühmen. Bei Gelegenheit dieses Einkaufes bot das Geschäft die Preisermäßigung an.

Stellenangebote.

(Meldungen ans Büro)

1. Zum 1.—15. März 2 jüngere Schwestern für Privatheilanstalt am Rhein, Hauptwert wird auf gute, liebevolle Charaktere gelegt. Gute Gelegenheit, um die Pflege Geisteskranker zu erlernen. Gehalt 25—30 Mk. monatlich.
2. Zum 1. April Oberpflegerin für Privatanstalt bei Leipzig gesucht. Gehalt 60 Mk. monatlich.
3. Zum 1. April Oberin für gynäkologische Klinik in Berlin gesucht, mit Wirtschaftsführung. Gehalt 800—1000 Mk. jährlich.
4. Zum 1. April Vertretung auf mehrere Monate für die Oberschwester (Operations-Saal) einer Berliner gynäkologischen Klinik. Gehalt 75 Mk. für dieselbe Klinik Stationschwester. Gehalt 40 Mk.
5. Zum 1. April Schwester für Kranken- und Stiechenhaus (Frauen) in kleiner märkischer Stadt, 25 Mk. monatlich.
6. Zum 1. Oktober Gemeindefchwester für kleine pommersche Stadt. Gehalt nach Uebereinkommen. Die erste Schwester ist seit 8 Jahren dort.
7. Für eine schlesische Landgemeinde wird eine Gemeindefchwester sobald wie möglich gesucht, die nicht auf Erwerb angewiesen ist, da nur ca. 600 Mk. ohne freie Station gezahlt werden kann.

Stellengesuche.

Oberin, die lange Jahre in Privat-Heilanstalt in der Nähe von Berlin tätig war, sucht ähnliche Stellung. (Hat keine Krankenpflege-Ausbildung).

Versammlungen.

Unsere General-Versammlung findet am 30. März, 5 Uhr nachmittags statt. Wir bitten um recht rege Beteiligung, da in ihr die wichtigsten Angelegenheiten unseres Vereinslebens beraten werden. Tagesordnung folgt in der nächsten Nummer. Der Vorstand.

Der Verein „Frauenwohl“ bittet um Veröffentlichung des Folgenden:

Wissenschaftlicher Kursus zur Wohnungsfrage.

I. Adolf Damaskhe:
„Stand und Bedeutung der Wohnungsfrage“. Dienstag, den 6. März, abends 8 Uhr, Bureau für Sozialpolitik, Nollendorfsstraße 29/30.

II. Dr. Theodor Weil:
„Die Hygiene der Wohnung“ (mit Lichtbildern). Freitag, den 9. März, abends 8 Uhr, Architektenhaus, Wilhelmstraße 92, Saal C.

III. Dr. Rudolf Eberstadt:
„Die Anlage der Berliner Arbeiterwohnung“. Dienstag, den 13. März, abends 8 Uhr, Bureau für Sozialpolitik, Nollendorfsstraße 29/30.

IV. Bernhard Kampffmayer:
„Die Gartenstadt, Wohnungsreform durch Stadtgründung“ (mit Lichtbildern). Mittwoch, den 14. März, abends 8 Uhr, Architektenhaus, Wilhelmstraße 92, Saal C.

Besichtigungen von Arbeiterwohnungen, Baugenossenschaftshäusern usw. sind in Aussicht genommen. Teilnehmerkarten für den ganzen Kursus, für Vereinsmitglieder 3 Mk., für Gäste 4 Mk. Da für die Vorträge II und IV wegen der Lichtbilder ein größerer Saal genommen werden mußte, so können für diese Vorträge auch Einzelkarten à 1 Mk. abgegeben werden. Billetverkauf durch die Schriftführerin E. Lüders, Berlin W. 62, Malkreuthstr. 14, sowie an der Abendkasse.

Der Vorstand, J. A.: Minna Caener.

Ebenso der Verein zur Bildung von Klubs für junge Mädchen:

Eine große Zahl junger Mädchen aller Stände und Berufsarten entbehrt eines Zusammenschlusses mit Alters-, Berufs- und Gesinnungsgenossen und begehrt einen Erjah für die Vergnügungen, auf welche sie um ihrer Ehre und Seele willen nicht eingehen kann und mag. Viele nach Höherem trachtende und strebende junge Mädchen suchen nach einer Vertiefung und Bereicherung ihres Lebens, finden dazu aber in ihren beruflichen

und häuslichen Verhältnissen keine Anregung und Handreichung. Um solchem Bedürfnis und Verlangen entgegenzukommen, ist vom Verein „zur Fürsorge für die weibliche Jugend“ (unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin) die Bildung von Klubs für junge Mädchen in den verschiedenen Stadtteilen beschlossen. Eine Anzahl Damen hat sich bereit gefunden, ihre Gaben und Kräfte den Klubs zur Verfügung zu stellen. Es ist daher geplant, daß die Mitglieder baldmöglichst selbst an der Arbeit und Leistung Anteil nehmen, weil jede Persönlichkeit erst durch eigene Betätigung ihrer Kraft und Gaben zur vollen Entfaltung und inneren Befriedigung gelangt.

Bis jetzt sind eröffnet: Berlin N., Vorkstr. 5, Gartenhaus pt. links, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 8-10 Uhr abends.

Vom 1. November ab: Berlin W., Bayreutherstr. 17, Gartenhaus I, alle Tage von 8-10 Uhr abends, jeden Sonntag von 4 Uhr ab.

Die Klubs gewähren freundlichen Aufenthalt, Unterhaltung der mannigfaltigsten Art, Geselligkeit und christliche Gemeinschaft, nach Bedürfnis Ausbildung in Sprachen, in hauswirtschaftlichen und gewerblichen Kenntnissen und Fertigkeiten usw.

Jedem jungen Mädchen steht gänzlich der Besuch der Klubs auf zwei Wochen unentgeltlich frei. Zu weiterer Benutzung in die Mitgliedschaft nachzusuchen. Der Mitgliedsbeitrag beträgt monatlich 1 Mark, im Norden vorläufig in Anbetracht der beschränkten Zahl der Klubabende 50 Pf. Gäste können eingeführt werden. Um Bekanntmachung dieser neuen Einrichtung in den weitesten Kreisen wird gebeten. Alle Anfragen und Anmeldungen an den Klubabenden, oder in der Zwischenzeit an die Geschäftsführerin Melitta Gräfin Reventlow, N. Vorkstr. 3.

Vorläufiges Tagesprogramm.

Gruppe West: Montag: Vortragsabend, Dienstag: Fortbildungsabend. (Englisch.) Mittwoch: Bibelabend, Donnerstag: Lesabend, Freitag: Schneiderabend, Sonnabend: Musikabend. Nebenbeschäftigungen sind an allen Abenden gestattet. Besonderes Lesezimmer.

Gruppe Nord (vorläufig): Dienstag: Englisch, Donnerstag: Vortragsabend, Sonnabend: Bibelabend und Chor-singen.

An den Sonntagen finden sowohl im Westen als im Norden von Zeit zu Zeit Unterhaltungsabende statt, zu welchen weitere Kreise eingeladen werden.

Neumeldungen zur Aufnahme.

Aktiv.

1. Schw. Jutta Stegemann, bisher Fingtan (China) Naberhospital. — Ausgebildet 1887: Hannover, Clementinenhaus.
2. Schw. Martha Schlor, Paasan bei Saarau. — Ausgebildet 1887: Für das Wiesbadener Note Kreuz im Friedrichshain-Berlin.
3. Schw. Lucie Heilbrunn, Wilmersdorf, Umlandstr. 58. — Ausgebildet 1901: Berlin, Krankenhaus Friedrichshain.
4. Schw. Mara Meyer, Gr. Lichterfelde, Hom. Krankenhaus. — Ausgebildet 1895: Dorpat, Rußland, Reichenberg-Mel-nische Heilanstalt.
5. Schw. Marie Dreyer, Oberursel, Hohe-Mark. — Ausgebildet 1887: Weimar, Sophienhaus.
6. Schw. Helene Schnabel, Jossen, Kr. Teltow, Kreis-frankenhaus. — Ausgebildet 1896: Berlin, Friedrichshain.
7. Schw. Martha Pfeiffer, Jossen, Kr. Teltow, Kreis-frankenhaus. — Ausgebildet 1898: Wiesbaden, Notes Kreuz.
8. Schw. Johanna Bajt, Berlin S., Ritterstraße 30b. — Ausgebildet 1900: Preßlau, Augustahaus.
9. Schw. Emma Clemens, Berlin, Ballasstraße 8/9. — Ausgebildet 1891: Dresden, Carola-Haus.
10. Schw. Maria Kaba, Mirdorf, Auldastraße 1. — Ausgebildet 1892: Magdeburg, Bethanien.
11. Schw. Marie Willwodinger, Königsberg i. Pr., Senfstraße 3. — Ausgebildet 1901: Berlin, Friedrichshain.
12. Schw. Marie Hourney, Steglitz b. Berlin, Luther-strasse 7. — Ausgebildet 1886: Frankfurt a. M., Diakonissenhaus.

Zur Uebertragung aus dem passiven in das aktive Register.

1. Schw. Anna Dnehl, Halle a. S., Tomastusstraße 50. — Ausgebildet 1901: Berlin, Friedrichshain.
2. Schw. Frida Werst, Bernau i. d. M. — Ausgebildet 1901: Berlin, Friedrichshain.

Passiv.

1. Schw. Anna Schow, Magdeburg, Krankenhaus Altstadt. — Ausgebildet 1905: Magdeburg, Krankenhaus Altstadt.
2. Schw. Margarete Finger, Wallerfangen b. Saarlonis. — Ausgebildet 1904: Heidelberg, Univ.-Frauenklinik.
3. Schw. Dorothea Paul, Melle, Westfalen. — Ausgebildet 1904: Düsseldorf, Diakonissenhaus.

4. Schw. Sophie Fittig, Herlohn, Luisenstr. 25. — Ausgebildet 1903: Cassel, Notes Kreuz.

5. Schw. Hildegard Weyer, Halle a. S., Grand-Hotel Bode. — Ausgebildet 1902: Braunschweig, Notes Kreuz.

Freie Heimplätze.

Pension E. Köberlin, Berlin W., Lutherstraße 10, hochpart. Aufnahme finden junge Damen, welche die hiesigen Kunst- und Lehranstalten besuchen. Pensionspreis monatlich 80 bis 130 Mk. Empfohlen durch den Vorstand des Lette-Vereins und andere prima Referenzen. Schwester Emma Köberlin.

Friedrichshaller
Deutschlands Bitterwasser
Mild, sicher, prompt.
Bei Trägheit der Verdauung — Sämorrhoiden
Sicht-Zitterleibigkeit — Blutwallungen Leberleiden.

**Erholungsheim
Kolberg**

Viktoriastr. 101, liegt in der besuchtesten Gegend der Badestadt vis-a-vis der Solbäder, 5 Minuten vom Bahnhof u. See. Aufnahme finden Erwachsene u. Kinder. Damen u. junge Mädchen. Familienanschluß. Gute Verpflegung, zivile Preise. Schwestern Gemäßigung.

Schwester Anna Pfeiffer, Leiterin.

Die besten künstl. Glieder

liefert
F. W. G. Jüttner
Spez.: Bewegl. Hände.
Berlin N. 4, Chausseestr. 48.

„HERA“
D. R. P. 9472, 148 089.

9 goldene u. andere Medaillen, 9 Ehrenpreise. Hygienisch richtiger, daher bester

Korsett-Ersatz.

Von Professoren u. Aerzten warm empfohlen, besonders bei Wandern, Nabelbruch, Senkungen und nach Operationen.

Agnes Fleischer-Griebel & Lesemeister, Berlin G., Breitestr. 28.

Klosetstühle
Zeuner & Marx,
Stuhlfabrik
Leisnig i. Sachsen.

Velotrab wirkt wie ein Spazierritt
Eine Übung auf dem Velotrab

Velotrab
D. R. P.
Trabreit-, Bergsteige- und Radfahr-Apparat
Fabr. Sanitas, Berlin N., Friedrichstrasse 131d, Ecke Karlstrasse.

Beste Apparat für die Haus-Gymnastik. Spezial-Apparat für Ent-faltung, sollte in keinem Haushalt fehlen. Prospekte mit ärztlichen Gutachten gratis.

Das Velotrab wird durch das Treten der Pedale, welches von dem Lebenden selbst ausgeführt wird, in Betrieb gesetzt, es ahmt in natürlicher Weise die Trabreit-, Bergsteige- und Radfahrbewegung nach, wird jedoch angenehmer als das Pferderennen empfunden. Die Reiter-schütterung läßt sich während der Übung stark und schwach einstellen. Der Apparat ist nur aus feinstem Stahl und Eisen gebaut und ist eine technisch gut konstruierte, präzise arbeitende Maschine, welche von Damen und Herren, selbst vom schwersten Körpergewicht, benutzt werden kann.

Für Bandagisten, Orthopäden, für Handlungen von Krankenpflege- und Sportartikeln ist das Velotrab ein sehr lohnender Verkaufsartikel, da der Apparat bereits in der ganzen Welt bei Aerzten und Privatpublikum bekannt und verbreitet ist.

Von einem unserer Wiederverkäufer Herrn St. Sachs-Berlin wurden vom 15. Juli bis 15. August d. J. 28 Velotrabapparate an 28 verschiedene Empfänger verkauft.

Neutrale Clichés, Prospekte und Plakate stehen den geehrten Wiederverkäufern gratis zur gefl. Verfügung.